

**„Die Kommunikationskette“
in bearbeiteter Form von Elke Schlösser nach
Jörg Eikmann: „Kann ich Ihnen helfen?“
Verlag Gelnhausen, Freiburg/Nürnberg, 1979**

Kommunikation entsteht immer dann, wenn zwei oder mehr Menschen miteinander in Kontakt treten. Die entstehende Kommunikation hängt von vielen Faktoren ab, von den Beziehungen und den Einstellungen die Menschen zueinander haben, von Vorerfahrungen, Prägungen, Werten und Normen. Kommunikation zeigt sich in nonverbalen und verbalen Äußerungen. Das folgende Erklärungsmodell macht Zusammenhänge klar und zeigt innere Abläufe, die in Reaktion und sprachlichem Impuls münden, auf.

Eine Kommunikationskette besteht aus folgenden Bestandteilen:

- meiner Wahrnehmung,
- meiner Vermutung,
- meinem Gefühl und
- meiner Reaktion.

Meine Kommunikationskette im einzelnen Ablauf: auf Grund meiner Wahrnehmung habe ich Vermutungen, die in mir Gefühle auslösen und meine nächste Reaktion entsprechend beeinflussen. Es gilt, alle Anteile dieses Prozesses einzeln zu beleuchten.

Meine Wahrnehmung:

Mit meinen Sinnesorganen (Auge, Ohr, Geruchssinn, Geschmackssinn, Tastsinn über die Haut) nehme ich über Reize von außen viele Informationen auf. Beispielsweise lese ich ein Buch, rieche den duftenden Kaffee, höre ein Kind nach mir rufen und spüre den Luftzug vom geöffneten Fenster. Die Wahrnehmung löst in mir etwas aus. Ich habe Gedanken zu meiner Wahrnehmung, die wir Vermutungen nennen.

Meine Vermutung:

Wahrnehmungen und Vermutungen sind eng miteinander verbunden. Die Vermutungen entspringen dem Bedürfnis des Menschen, sich ein Bild von seiner „Welt“, von seiner Umwelt zu machen. Vermutungen sind das „subjektive Denken“. Wahrnehmungen wird durch Vermutungen Sinn gegeben. Durch Vermutungen werden Wahrnehmungen geordnet, eingeordnet und bewertet.

Vermutungen spielen immer eine die Kommunikation sehr bestimmende Rolle. Sie geraten vor allem dann deutlich in den Mittelpunkt unserer Beachtung, wenn das mit den Worten Gesagte meines Gegenübers nicht mit seiner Mimik und seiner Gestik übereinstimmt. Werden zwei Botschaften angeboten – zum Beispiel der Satz: „Nein, ich bin noch nicht müde, ich fühle mich noch ganz frisch!“ und ein häufig wiederholtes Gähnen – dann muss ich Überlegungen dazu anstellen, welche Botschaft wohl stimmt: müde oder nicht müde.

Vermutungen haben es an sich, dass sie nicht unbedingt stimmen müssen. Sie sind bestimmt von persönlicher Prägung in den frühen Lebensjahre ebenso wie von kultureller Prägung. Sie sind erfahrungsbedingt und wandelbar. Menschen vermuten

in rascher Folge zu ihren Wahrnehmungen und sind sich des zügig ablaufenden Prozesses häufig nicht bewusst.

Mein Gefühl:

Vermutungen haben also den Charakter, die Wahrnehmungen zu interpretieren. Je nach Vermutung, je nach Interpretation des Wahrgenommenen stellen sich unmittelbar dazu Gefühle ein. Gefühle, die den Interpretationen der Wahrnehmung folgen, steuern maßgeblich unser darauf folgendes Verhalten. Auch über diesen Vorgang liegt nicht immer ein unmittelbares Bewusstsein vor. Besonders wenn es sich um unangenehme Gefühle handelt, blenden wir sie gerne aus und verdrängen diese Gefühle. Verdrängte Gefühle sind quasi unter der Oberfläche des Bewusstseins weiterhin vorhanden, sind nicht aufgelöst und wirken im Verborgenen weiter.

Menschen reagieren aus ihren Gefühlen heraus mit direkten und indirekten Gefühlsäußerungen. Bei einer indirekten Gefühlsäußerung steht der Sprechende nicht zu seinen Gefühlen – bewusst oder unbewusst – und verbirgt sie hinter einer verdeckten Beschreibung. Eine indirekte Gefühlsäußerung lässt den Standpunkt des Sprechenden nicht deutlich werden. Sie kann leicht zu Fehlinterpretationen und Missverständnissen führen.

Eine direkte Gefühlsäußerung zeigt dagegen an, wie das Empfinden des Sprechers gerade ist, von welchen Gefühlen das momentane Erleben geprägt ist. Die Subjektivität des Fühlens wird deutlich und die Person als ich-identisch erlebt.

Meine Reaktion:

Die bisher beschriebenen Prozesse finden innerpsychisch statt und sind für andere oft nicht zu bemerken. Der vierte Teil der Kommunikationskette, die Reaktion, zieht sozusagen die Schlussfolgerung aus den in mir abgelaufenen Vorgängen aus Wahrnehmung, Vermutung und Gefühl. Nun reagiere ich und meine Reaktion stellt dann für mein gegenüber ein Wahrnehmungsangebot dar.

Meine Reaktion setzt beim Gesprächspartner dessen Kommunikationskette in Gang (siehe Darstellung/Folie). Dabei ist meine Reaktion sein „Wahrnehmungsreiz“, der in ihm Vermutungen auslöst, Gefühle initiiert und seine Reaktion folgen lässt, die er mir im Ablauf der Kommunikation wiederum als Reiz anbietet. Hierdurch löst sich mein nächster innerpsychischer Ablauf aus und die Kommunikationskette entwickelt sich.

Nutzen der Kommunikationskette:

Das Wissen um den Verlauf und die Eigenarten der Kommunikationskette sind für gelingende zwischenmenschliche Kommunikationsprozesse von großer Bedeutung. Vor allem ist die Kenntnis der Kommunikationskette wirkungsvoll in Gesprächen, die ein Problem, einen Konflikt, eine Besorgnis und/oder eine weitreichende Entscheidung zum Thema haben.

Mit Kenntnis der Kommunikationskette kann ich

- mich vorbeugend auf eine aufmerksame Gesprächswahrnehmung einstellen,

- besonders auf die vier Bestandteile der Kommunikationskette achten,
- einzelne Gesprächsanteile ansprechen, sie bewusster machen und ihre Inhalte fruchtbar weiterentwickeln (Metakommunikation),
- Gespräche resümierend erfassen und Gesprächsabläufe im Nachhinein erkennen und bewerten,
- die vier Kommunikationsanteile für eine Gesprächsanalyse und Reflexion heranziehen.

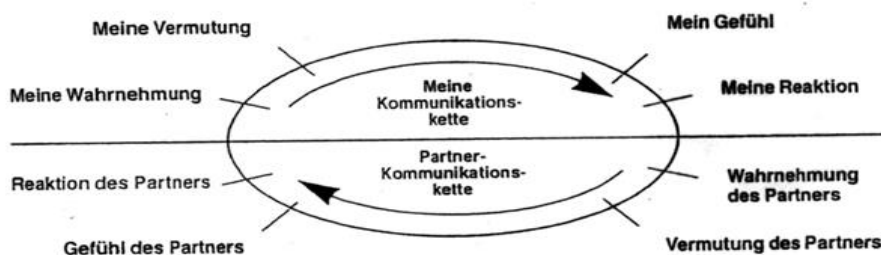
Ich kann mich fragen:

- An welchem Punkt nahm das Gespräch eine Wende?
- Wodurch ist ein Missverständnis entstanden?
- Wie ist ein Gefühlsausbruch zu erklären?
- Auf welchen Aspekt möchte ich in einem weiteren Gespräch noch einmal eingehen?
- Was möchte ich noch zu Wahrnehmung, Vermutung, Gefühl und Reaktion meines Gesprächspartners erfragen oder ihm zu meiner Situation erklären?

Fazit:

Die Kommunikationskette zeigt deutlich auf wie anfällig jede Kommunikation für Missverständnisse ist. Durch ihre Kenntnis vermeiden sich mit größerer Wahrscheinlichkeit Situationen, in denen Gespräche ineffektiv, missverständlich und insgesamt unbefriedigend verlaufen.

In interkulturellen Situationen ist zusätzliches Wissen und Sensibilität gefragt hinsichtlich der Wirkung kultureller Prägungen auf Wahrnehmung, Vermutung, Gefühl und Reaktion.



Elke Schlösser
Fachartikel

Das Kita-Handbuch
„Philosophische Gedanken für den Kindergartenalltag“

<http://www.kindergartenpaedagogik.de/2342.html>

Philosophie und Elementarpädagogik – passt das zusammen? Haben die beiden Fachgebiete etwas miteinander zu tun? Kann es eine philosophierende Pädagogik geben?

Nach meinem Grundverständnis eindeutig ja! Und fast zwingend, denn sobald wir uns Gedanken machen über das Menschenbild, welches uns in der Pädagogik leitet, sind wir quasi mit philosophischen Überlegungen beschäftigt.

Die Philosophie fragt – kurz gefasst – danach:

- Woher kommen wir – vor unserer Geburt?
- Wohin gehen wir – nach unserem Tod?
- Und was ist der Sinn dazwischen – also in unserem Leben?

Kinder fragen dies so:

- Woher hast Du gewusst, dass ich Dein Kind sein werde, als ich noch gar nicht geboren war?
- Was ist, wenn ich Hunger habe, nachdem ich gestorben bin?
- Warum soll ich den Simon nicht hauen, wenn er mir etwas wegnimmt? Ich kann ihn ja hauen, wenn es keiner sieht!

Ja, Kinder philosophieren problemlos, mit konkreten Fragen, unbefangen und oft mit berührend wichtigen Gedanken. Wir gehen dann so gut wir es spontan oder vorbereitet können, auf ihre Fragen und Überlegungen ein.

Die Philosophie beantwortet diese Sinnfragen unabhängig von einem Gottesbild – das ist Inhalt und Aufgabe der Religion/en.

Im Zusammenhang mit dem Titel meines Beitrages möchte ich jedoch nicht auf die Möglichkeiten des Philosophierens mit Kindern eingehen, sondern fragen, wie wir in Bezug auf unsere persönlichen pädagogischen Haltungen von Aussagen profitieren können, die Philosophen uns Menschen anbieten.

Die Philosophen dieser Aussagen haben ihre Gedanken vermutlich nicht im Entferntesten mit uns ElementarpädagogInnen verbunden. Dennoch wähle ich hier einen mir wichtigen Gedanken aus, um Ihnen meine Haltung zu den Vorteilen der Nutzung philosophischer Gedanken im Kindergarten näher zu bringen.

Ein von mir sehr geschätzter Satz lautet:

Es ist eine Kunst,
jemanden in seinen reifen Möglichkeiten wahrzunehmen
und ihn in diesen Möglichkeiten zu bestätigen,
also nicht nur in dem, was er ist,
sondern sogar in dem, was er sein und werden könnte.

Dieser Gedanke stammt von MARTIN BUBER, einem christlichen Philosophen, der von 1878 bis 1965 lebte.

Für philosophische Sätze ist typisch, dass sie sich evtl. in ihrer tiefen Bedeutung nicht gleich im ersten Lesen erschließen, sondern dass sie gedanklich gedreht und gewendet, gefühlt und hinterfragt, interpretiert und reflektiert werden müssen.

Beispielhaft möchte ich dies für diesen Satz hier tun.
Was meint BUBER mit dieser Aussage?

Meines Erachtens ist gemeint, dass wir alle uns ein Leben lang entwickeln und zu keinem bestimmten Zeitpunkt des Lebens sozusagen *fertig* sind. Bis an unser Lebensende haben wir alle Entwicklungsmöglichkeiten. Er nennt sie *reife Möglichkeiten*, was eigentlich verwunderlich ist, denn *Reife*, sagt ja etwas über einen abgeschlossenen, gewissermaßen vollendeten Prozess aus.

Ich verstehe diese sprachlich besondere Wendung so, dass der Mensch immer – zu jedem Zeitpunkt – reif dazu ist, eine weitere seiner Möglichkeiten zu nutzen. Und daher gefällt mir diese Formulierung ausgesprochen gut.

Buber möchte nun – und diese Haltung zieht sich durch sein gesamtes Denken – dass der Mensch, der zwar über seine Möglichkeiten verfügt, aber noch nicht seine volle Reife entwickelt hat, trotzdem mit Respekt und Achtung behandelt wird. Obwohl er noch Unfertigkeiten und Schwächen hat, Ecken und Kanten, Haken und Ösen, verdient jeder Mensch nach seiner Auffassung die volle Wertschätzung der Mitmenschen.

Bei Kindern fällt uns diese Haltung in der Regel sehr leicht. Wir wissen, dass sie gerade erst beginnen, sich zu entwickeln, dass sie gerade dabei sind, ihre körperlichen, geistigen und seelischen Kompetenzen zu entfalten. Trotzdem haben wir kein Problem damit, sie zu wertschätzen und ihnen mit Achtung zu begegnen. Man empfindet ihre mangelnde Reife als natürlich und unterstützt sie vertrauensvoll und zuversichtlich in ihrer Weiterentwicklung.

Nun macht das Kind/ der Mensch aber auch die Erfahrungen, dass dieses großzügige Verhalten sich verändert, sobald man größer wird, vielleicht ein Jugendlicher oder eine junge Erwachsene ist. Da ist es mit der Großzügigkeit im Umgang mit den Unfähigkeiten und der Unfertigkeit ansich schon nicht mehr ganz so weit her.

Man spürt: die Erwachsenen verzeihen mangelnde Reife nicht mehr so leicht. Sie schrauben ihre Erwartungen höher, kritisieren schneller, fordern mehr ein etc.

Dabei waren wir uns doch einig, dass man ein Leben lang braucht, um seine Reife – körperlich, aber vor allem geistig und seelisch – zu entwickeln!
Trotzdem erleben junge Menschen – oft schmerzhaft – ein Nachlassen der Nachsicht und ein sich steigern der Beurteilungen und Forderungen.

Gehen wir noch etwas anders an diesen philosophischen Gedanken heran:
Fragen wir uns einmal, ob es in unserem nahen Umfeld eine Person gibt, die uns sehr gut kennt, mit unseren reifen Möglichkeiten, aber eben auch mit unseren Unfertigkeiten, Ecken und Kanten und Haken und Ösen.

Ist da eine Person dabei, die uns stets mit voller Achtung behandelt, uns immer Ihre Zustimmung als Mensch zeigt, obwohl sie uns so genau kennt? Die uns nie Respekt und Wertschätzung abzieht, bei der wir uns stets so zeigen dürfen, wie wir sind. Auch mit unseren Unsicherheiten, Fragen und Kompliziertheiten?

Ich wünsche jedem von Ihnen mindestens *einen* solchen Mensch in Ihrer Umgebung. Eine Person – das können Elternteile sein, eine Schwester, sogar das eigene Kind, ein Sportsfreund, eine Kollegin, eine Tante ... - bei der Sie sich fallen lassen können, so sein können, wie Sie sind, keine Rolle spielen müssen. Die sie spüren lässt, dass Sie sich immer als wertvoll fühlen dürfen.
Viele Menschen werden es nicht sein, die Ihnen gegenüber so sind.

Doch darauf kommt es gar nicht an! Wichtig ist vielmehr:
Wie fühlen wir uns in Gegenwart eines solchen Menschen?
Wunderbar! Geborgen! Sicher! Wichtig! sagten mir viele PädagogInnen, die ich das im Rahmen von Fortbildungen fragte.

Das kommt daher, dass diese Personen es schaffen, uns das Gefühl zu geben, jetzt schon – so *unfertig* – sehr wertvoll zu sein! Und dass es ihnen deshalb gar nicht schwerfällt uns schon – quasi als Vorschusslorbeeren – die Anerkennung für die nächsten Reifeschritte zu geben, die eigentlich noch anstehen, die noch in unseren *Möglichkeiten* sind.

Wir fühlen durch den Glauben der uns unterstützende Menschen schon die Achtung für das, was erst noch kommen wird, was noch ansteht. Das spüren wir dankbar und am Zutrauen dieser Menschen können wir wachsen, unsere Resilienz steigern.

Meist stelle ich diesen Sinnspruch vor und umrunde ihn philosophisch mit den TeilnehmerInnen in Fortbildungen zum Thema *Zusammenarbeit mit Eltern*. Hier ist seine Interpretation und Nutzung besonders herausfordernd.

Wir machen dann meist ein Gedankenexperiment:
„Stellen Sie sich vor“, sage ich, „dass Sie es schaffen, so oft wie möglich auf Eltern zuzugehen und ihnen ebendieses Gefühl zu geben: dass Sie sie sehen, wie sie gerade jetzt – nach ihren aktuellen Möglichkeiten – in ihrer Mutter- und Vaterrolle sind. Und dass Sie auch ihre Wachstumschancen in dieser Rolle sehen und ihnen diese zugestehen. Und dass Sie den Eltern das Gefühl geben, sie jetzt schon zu schätzen für das, was sie – wieder als Vorschusslorbeeren – *noch sein und werden* können.“

Wie wirkt sich dies wohl für Ihre Beziehung zu den Eltern und die der Eltern zu Ihnen aus?

Auch sie werden erleichtert sein, froh über das Zutrauen von Ihrer Seite. Sie werden auftauen und zulassen können, sich Ihnen gegenüber auch mit Unfertigkeiten in der Mutter- und Vaterrolle zeigen zu können. Sie werden aufatmen, weil sie Ihnen nichts mehr beweisen müssen, nicht mit Ihnen in Konkurrenz gehen müssen, wer das Kind am besten versteht und erzieht. Sie werden nachdenklich sein dürfen und ihre Überlegungen offener mit Ihnen reflektieren und diskutieren können. Und all dies nur, weil sie merken und glauben, dass Sie Ihnen keine Achtung, keinen Respekt und keine Wertschätzung abziehen, nur weil ihre Elternrolle noch nicht fertig ist (... wann ist sie dies überhaupt?).“

Darüber unterhalten wir uns dann intensiv und nachdenklich, oft in besonderer Atmosphäre, Langsamkeit und Intensität.

Mir ist dann abschließend immer wichtig, noch einmal auf MARTIN BUBER's Satzbeginn hinzuweisen:

„Es ist eine Kunst ...“

Nein, es ist nicht leicht, diese Haltung einzunehmen und sie möglichst oft und lange durchzuhalten. Aber wenn Ihnen dieser Satz und die Gedanken rundherum auch gefallen, die Überlegungen Ihnen etwas bedeuten und Sie sich dieser Haltung annähern möchten, so können Sie dies jederzeit beginnen.

Tag für Tag sind wir gefragt, mit unserem Menschenbild lebendig in den (pädagogischen) Alltag hinein zu leben.